

Hubertus Bergwitz, *Die Partisanenrepublik Ossola 1944*. Vom 10. September bis zum 23. Oktober 1944. Mit einem Vorwort von Edgar Rosen (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte, Braunschweig, hrsg. v. Georg Eckert), Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1972, 165 S., Ln., 28 DM.

Hinter der Front des nazistischen Heeres bildeten sich im letzten Jahr des zweiten Weltkriegs unter der Aufsicht der Partisanenstreitkräfte in sich abgeschlossene Zonen, in denen jene das soziale und ökonomische Leben der Bevölkerung nach den politischen Kriterien organisieren konnten, die im Lauf des Freiheitskrieges und unter der faschistischen Diktatur ausgearbeitet und formuliert worden waren. Dies geschah hauptsächlich in Italien, als mit dem Vormarsch der V. amerikanischen und der VIII. englischen Armee die Niederlage der Faschisten und die Evakuierung der deutschen Wehrmacht bevorzustehen schien.

Das Leben dieser Partisanenrepubliken, selbst wenn es von kurzer Dauer war — denn das Zurückweichen der alliierten Offensive gestattete die Durchführung der nazifaschistischen Unterdrückung —, hat eine große Bedeutung in der Geschichte der europäischen und speziell in der italienischen Freiheitsbewegung, weil es jene Ideale, die aus dem Freiheitskampf erwachsen, klar sichtbar macht und zeigt, wie diese in einer nicht durch Interessen und Abkommen der Großmächte bestimmten Welt realisiert worden wären. Zweifellos war Ossola die bedeutendste unter den zahlreichen Partisanenrepubliken; sie entstand mit der Besetzung der ganzen Talebene und der kleinen Hauptstadt Domodossola durch die Partisanengruppen am 10. September 1944, als die nazifaschistische Besatzung vor dem Heer der Rebellen zurückwich, die Waffen übergab und die Stadt evakuierte.

Die Partisanen hatten somit ein weites Gebiet unter ihrer Kontrolle, ein bedeutendes Nachrichtenzentrum, das bis an die Schweiz grenzte, ein Gebiet, reich an Kraftwerken und Fabriken jeder Art.

Aber nach 40 Tagen freier Führung wurden die Partisanen gezwungen, sich in die Berge zurückzuziehen oder Zuflucht in der nahegelegenen Schweiz zu suchen, gezwungen durch die Verfolgung von Streitkräften, die ihnen sowohl an Zahl als auch an Ausrüstung überlegen waren. Denn die Alliierten, beruhigt durch das Übereinkommen mit Moskau bezüglich der Sicherung der Kontrolle über die Halbinsel, hatten nunmehr keine Eile, Italien zu befreien, noch verspürten sie irgendein Interesse, Mittel und Menschen in einem unsicheren und zudem von ihnen nicht erwünschten Unternehmen zu vergeuden. Der europäische Kriegsschauplatz hatte für sie wesentlich bedeutendere Seiten als das verlorene Alpenal: den Aufstand von Warschau und die verwickelte Situation in Griechenland. Von den Alliierten, die sie zum Aufstand aufgefordert hatten und dabei Hilfe zugesagt hatten, im Stich gelassen, ebenso von der Regierung in Rom, zogen sich die Partisanen in die Berge zurück.

Nichtsdestoweniger haben diese 40 Tage des befreiten Ossola eine weitaus größere Bedeutung als der militärische Einsatz, den die nazifaschistischen Streitkräfte erzwungen haben. Eben dies wird durch die genaue Untersuchung von Hubertus Bergwitz klar herausgestellt.

Viel wurde in Italien über die Republik von Valdossola geschrieben, an welchen Organisationen und an welchen Handlungen Männer teilnahmen, die daraufhin Exponenten der italienischen Demokratie wurden, wie zum Beispiel Ezio Vigorelli, Umberto Terracini, Luigi Battisti, Giancarlo Pajetta, Cipriano Facchinetti, Piero Malvestiti, Ettore Tibaldi, Concetto Marchesi, Eugenio Cefis und viele andere. So besitzen wir eine umfangreiche Denkschrift, verschiedene Dokumentensammlungen sind veröffentlicht worden,

unter denen sich auch geistreiche historische Arbeiten befinden wie das leidenschaftliche und mitreißende Essay von Giorgio Bocca.

Bis jetzt aber gab es noch keine so genaue und methodische Studie wie die von Bergwitz. Er gliedert nicht nur die Episode in die diplomatisch-militärisch verwickelte Situation vom Herbst 1944 ein, er führte auch genaue Nachforschungen durch, indem er die Bibliographie und die archivarische Dokumentation Italiens durch Forschungen in Schweizer Archiven, im deutschen Militärarchiv in Freiburg und durch die Konsultation erhalten gebliebener Dokumente in amerikanischen Archiven vervollständigte. Und nicht allein das: Er bemühte sich auch, die noch lebenden Protagonisten und Politiker, die mehr oder minder in das behandelte Thema verwickelt waren, zu interviewen.

Daraus entstand ein vollständiges und objektives Bild des Geschehens in Ossola. Um so mehr, weil der Autor ein bemerkenswertes Einfühlungsvermögen in die fundamentalen Probleme der italienischen Widerstandsbewegung zeigt, ein Einfühlungsvermögen, dem die klugen Ratschläge Edgar Rosens nicht fernstehen.

Und diese Probleme waren die Beziehungen der Partisanen zu den befehlenden Alliierten: »Ces partisans me gênent beaucoup«, sagte General Alexander zu Ferruccio Parri! Sie waren die Notwendigkeit, eine einheitliche politische Richtung zu bilden, sie waren die Bedingungen für die Wirtschaft und Ernährung der Bevölkerung der Talebene. Und alle diese Probleme erforderten den Kontakt mit der Außenwelt: mit der Schweizer Regierung, mit dem Einheitsorgan, das die Widerstandsbewegung des besetzten Italien leitete, dem Befreiungskomitee Oberitaliens (C. L. N. A. I.) und dessen Delegation in Lugano, mit der verbündeten Regierung in Caserta und der italienischen Regierung in Rom. Bergwitz dokumentiert diese Schwierigkeiten, denen die ossolanische Regierung gegenüberstand, und stellt sie klar heraus, ohne auch nur im mindesten die politischen Irrtümer und die Mängel auf der einen oder der anderen Seite zu verbergen. Typisch und fast chronisch die Unfähigkeit, ein einheitliches und wirksames Militärkommando zu errichten, besonders aufgrund der Unvereinbarkeit der autonomen Formationen (monarchisch und apolitisch) mit den garibaldinischen Brigaden (kommunistisch). Und fast unglaublich das Fehlen eines lokalen Befreiungskomitees in Domodossola, welches unter einer einheitlichen politischen Führung alle demokratischen Kräfte hätte zusammenfassen können, ähnlich dem, das den Befreiungskrieg im nördlichen Italien leitete, und dem toskanischen Komitee, das sich schon bewährt, einheitlich gekämpft und den Alliierten eigene Instanzen gegenübergestellt hatte. (Ebenso hatte ein einziges Militärkommando — auch wenn es einige Differenzen im Innern aufwies — den Befreiungskrieg in Florenz geführt und führte ihn in Süditalien.)

Vielleicht, und ich bringe dies als vorsichtige Hypothese vor, lag dieser Mangel an dem Fehlen einer »Partito d'Azione«, eines Vermittlungselements zwischen den ganz extremen Perspektiven auf seiten der Linken und den traditionellen Kräften in der Widerstandsbewegung.

Bergwitz, auch wenn er die Lücken und Mängel der Partisanenrepublik nicht ignoriert, stellt jedoch heraus, wieviel Positives unter dem Lärm der Waffen in dem jungen Staatsgefüge entstand. Es handelt sich um jene Neuerungen, die die Hoffnungen der italienischen und der europäischen Widerstandsbewegung repräsentierten, Hoffnungen, die nach der Befreiung nicht alle realisiert wurden: das Entstehen eines Gewerkschaftslebens, eine Wirtschaft, die im Interesse der ganzen Gemeinschaft geführt und kontrolliert wurde, das Bewußtsein einer Solidarität innerhalb der Gesellschaft, Pressefreiheit, Bildungsreform, Beziehungen zu den Massenorganen, eine neue Rechts- und Polizeiordnung.

Und der Autor unterstreicht, daß im Laufe der kurzen Existenz der Partisanenrepublik

keine Hinrichtung stattgefunden hat, keinerlei Repressalien angewandt wurden trotz der Massaker, die von den Nazifaschisten begangen wurden.

Nur in einem Punkt würden wir einen Einwand vorbringen, dort, wo Bergwitz meint, es sei Absicht der linken Widerstandsbewegung gewesen, die formale Demokratie der präfaschistischen Periode in eine Volksdemokratie umzuwandeln.

Wenn man mit diesem Wort auf die Staatsform anspielt, die nach Kriegsende in jenem Teil Europas realisiert wurde, der unter der Kontrolle der Sowjetunion liegt, würde ich sagen, daß dies nicht den Gegebenheiten entspräche. Nicht die ganze aufständische Linke war sowjetisch ausgerichtet, nur der kommunistische Teil, und auch dieser mit verschiedenen Perspektiven und Nuancierungen.

Edgar Rosen meint in seinem Vorwort, bis jetzt sei die italienische Widerstandsbewegung eine »terra incognita« in der deutschen Geschichtsschreibung gewesen und das Buch von Bergwitz breche mit einer Tradition, indem es ein neues Forschungsgebiet eröffne. Damit stimmen wir völlig überein. Darüber hinaus meinen wir, daß dieses Werk eine Lücke in der italienischen Geschichtsschreibung füllt als Modell für eine objektive und wissenschaftliche Rekonstruktion einer an Leiden und Leidenschaftlichkeit so reichen Vergangenheit.

Carlo Francovich

Martin Jänicke, Totalitäre Herrschaft. Anatomie eines politischen Begriffs (= Soziologische Abhandlungen. Sozialwissenschaftliche Schriftenreihe der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Freien Universität Berlin, H. 13), Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1971, 282 S., kart., 48 DM.

Wege der Totalitarismus-Forschung, hrsg. von Bruno Seidel und Siegfried Jenkner (= Wege der Forschung, Bd. CXL), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1968, VII, 638 S., Ln., 53,30 DM (Mitgliedspreis 33,30 DM).

Zu den Problemen, denen sich die politischen Wissenschaften nach 1945 speziell in Deutschland bevorzugt widmeten, gehörte — jeweils ausdrücklich angesprochen oder nicht — das des Totalitarismus. Seit Beginn der 60er Jahre waren verstärkt Bemühungen zur Differenzierung des Problems zu verzeichnen, doch noch 1968 stellte Martin Greiffenhagen fest, der Totalitarismusbegriff habe »jedenfalls bisher den Charakter eines politischen Kampfbegriffes gehabt«, und es sei die Frage, »ob er diesen polemischen Akzent je verlieren kann«¹⁾. Ebendiese Frage sucht *Martin Jänicke* in seiner Habilitationsschrift zu beantworten. Als Ergebnis seiner begriffsgeschichtlichen und wissenssoziologischen Studie formuliert er einen Bedingungs- und Merkmalskatalog (S. 226 ff.) politisch-sozialer Situationen, deren Herrschaftsstrukturen als totalitär kategorisiert werden können, wobei zur Ermittlung der Bedingungen und Merkmale eine Anzahl gleichberechtigter Ansätze verschiedener Disziplinen herangezogen werden müssen (vgl. S. 249).

Diese Einschränkung ist für die Anlage der Untersuchung und den Gebrauchswert ihrer Ergebnisse entscheidend: Jänicke fragt nach der Leistungsfähigkeit des Begriffs »totalitäre Herrschaft« bei der analytischen Deskription politischer Systeme einmal in bezug auf die Vergleichbarkeit faschistischer und kommunistischer Herrschaft, zum andern speziell im Hinblick auf die Verwendbarkeit des Begriffs für die Analyse der reformkommunistischen Politik der letzten eineinhalb bis zwei Jahrzehnte in Osteuropa. Das Phänomen »Totalitarismus« in all seinen denkbaren Verästelungen, vor allem in der

¹⁾ *Martin Greiffenhagen*, Der Totalitarismusbegriff in der Regimenlehre, in: PVS IX, 1968, S. 373.